

# MUSIK UND POLITIK: DER SOUND DER ZEIT

## NEIN, MEINE SÖHNE GEB' ICH NICHT

von Reinhard Mey



Reinhard Mey, deutscher Liedermacher, 1987

Foto: Picture Alliance/  
United Archives/kpa

Der Titel von Reinhard Meys Lied wirkt wie ein sehr persönliches, trotziges Bekenntnis. Als er dieses im Jahr 1986 formuliert, spricht daraus die Perspektive eines Vaters, der die Geschichte zu kennen glaubt und ihr deshalb misstraut. Die Bundesrepublik befindet sich damals in einer Phase der Zuspitzung: NATO-Doppelbeschluss (1979), Friedensbewegungen und die reale Angst vor einem nuklearen Krieg. Die Wehrpflicht ist selbstverständlich, aber keineswegs unumstritten. In der Debatte der 1980er Jahre fügt Mey eine Stimme hinzu, die nicht laut, aber unmissverständlich ist. Der Kern des Liedes folgt weniger politischer Programmatik als individuellem Verantwortungsgefühl. Mey denkt den Krieg vom Ende her: von Verletzten, Gefallenen und Familien, die den Preis zahlen. Seine Absage richtet sich nicht nur gegen konkrete Konflikte, sondern gegen eine Logik, in der junge Menschen als verfügbare Ressource erscheinen. Zwischen Kasernenhof und Kinderzimmer, so ließe sich seine Haltung zuspitzen, vollziehen sich politische Entscheidungen oft leise – jenseits von Strategiedebatten. Gesellschaftlich steht das Lied für einen Scheideweg, an dem sich Männlichkeitsbilder ausformen. Wehrdienst sollte kein selbstverständlicher Initiationsritus sein, sondern eine Entscheidung, die man verweigern oder durch Zivildienst ersetzen konnte. Für viele bedeutete das, das eigene Gewissen oder persönliche Einstellungen gegen staatliche Erwartungen zu stellen. Meys Song wurde zum emotionalen Resonanzraum dieser Haltung. Heute, nach der Aussetzung der Wehrpflicht 2011, kehrt die Frage mit neuer Dringlichkeit zurück. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat die sicherheitspolitische Lage Europas verändert. EU und NATO stehen vor der

Aufgabe, Abschreckung glaubhaft zu machen und militärisch handlungsfähig zu sein. Der Aufwuchs der Bundeswehr ist Ausdruck realpolitischer Notwendigkeiten: vertraglicher Verpflichtungen und strategischer Verantwortung. Gerade diese Realität verschärft den inneren Konflikt in Meys Lied. Wenn Verteidigungsfähigkeit eingefordert wird, stellt sich die Frage, wer sie tragen soll. Für heutige Generationen steht die Entscheidung für Bundeswehr bzw. Freiwilligendienste oder dagegen im Spannungsfeld von Sicherheit, Solidarität und Lebensplanung. „Nein, meine Söhne geb' ich nicht“ liefert keine einfachen Antworten, setzt aber einen deutlichen Kontrapunkt. Das Lied erinnert daran, dass militärische Stärke auf individuellen Entscheidungen beruht und dass sicherheitspolitische Strategien letztlich in privaten Biografien ankommen.

Gregor Köstler

## SHOULD I STAY OR SHOULD I GO?

von The Clash



Die britische New-Wave-Band The Clash während eines Auftritts am 19. Mai 1981 im Kronebau des Circus Krone in München

Foto: Picture Alliance/  
Fotograf: Frank Leonhardt

Soll ich bleiben oder soll ich gehen? Im Song von The Clash geht es ursprünglich um widersprüchliche Gefühle in einer Liebesbeziehung. Doch in unserem Leben gibt es viel mehr Stationen, die einer mehr oder weniger einfachen Entscheidung bedürfen. Ähnlich widersprüchliche Gefühle kann man sicherlich zwischen dem „staatsbürgerlichen“ und dem „individuellen“ Ich haben; gerade die jungen Menschen, die für einen möglichen Wehrdienst in Frage kämen, befinden sich entwicklungspsychologisch genau in diesem Zwiespalt. So wird die Frage aus dem Song von 1982 zur brandaktuellen Gewissensfrage der Generation Z.

*Should I stay or should I go?* — die Frage, die sich viele junge Menschen stellen, wenn der neue Wehrdienst diskutiert wird.

Für manche bedeutet der Dienst eine klare Pflicht und eine Chance Verantwortung zu übernehmen, Stabilität zu erfahren und einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Für andere stehen die persönliche Freiheit, der eigene Lebensweg und Bedenken hinsichtlich Einsatzmöglichkeiten, Belastung oder politischer Haltung im Vordergrund.

Viele überlegen: Welche Werte stecken hinter dem Dienst? Gemeinwohl, Sicherheit, Dienst an der Gesellschaft oder eher Pflichtgefühl? Welche beruflichen Perspektiven ergeben sich? Förderprogramme, Ausbildung oder Ende von Karriereplänen? Wie wirkt sich der Dienst auf Studium, Ausbildung oder Auslandserfahrung aus? Welche Alternativen gibt es, etwa ziviler (Ersatz-) Dienst oder Freiwilligendienste? Welche Risiken und Belastungen sind zu erwarten, und wie gut wird Unterstützung angeboten?

Am Ende kann die Entscheidung von einer Mischung aus persönlichen Zielen, Ausblicken auf die Zukunft und dem Verständnis dessen, was der Dienst konkret für jeden Einzelnen bedeutet, getragen sein. Die Frage bleibt: *Should I stay or should I go*: sicherlich den Weg, der am besten zu meiner individuellen Lebensplanung passt oder eben dem „staatsbürgerlichen“ Ich Rechnung trägt.

Aber was, wenn der Wehrdienst nun doch verpflichtend wird: *If I go, there will be trouble/And if I stay, it will be double?*  
Nadja Renner

## ARMY DREAMERS

von Kate Bush



Kate Bush, britische Sängerin, Tänzerin und Musikproduzentin, performt mit Begleitung ihren Song *Army Dreamers*, Deutschland 1983.  
Foto: Picture Alliance/kpa

Lila Blumen schmücken einen Sarg, getragen von vier Männern in Uniform. *What could he do? Should have been a father. But he never even made it to his twenties*, fragt sich Kate Bush, die in *Army Dreamers* in die Rolle einer Mutter schlüpft. Sie trauert um ihren im Krieg gefallenen Sohn und fragt sich, was aus seinem jungen Leben hätte werden können: Ein Rockstar? Ein Politiker? Ein Vater? Bush kritisiert, dass die jungen Männer ohne Ausbildung, oft keine andere Perspektive hätten, als zum Militär zu gehen und dort nur eine geringe Chance haben, zu überleben – *what a waste of army dreamers*.

Das Lied drückt aus, was sich in Anbetracht der Debatte um die Wiedereinführung der Wehrpflicht viele denken. Was bedeutet es, im Militär zu sein? Was macht es mit meiner Zukunft, mit der Zukunft meiner Kinder oder meiner Geschwister? Wie ist es, den Dienst an der Waffe anzutreten? Auch wenn ein Wehrdienst nicht zwangsläufig bedeutet, tatsächlich im Krieg eingesetzt zu werden, so ist diese Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen. Und durch die Debatten rückt der Gedanke daran, dass die Zeit, die wir hier in Europa in Frieden leben konnten, vorbei sein könnte oder Frieden nicht mehr so selbstverständlich ist, wie es möglicherweise einmal war, immer mehr ins Bewusstsein. Bei vielen Menschen löst das ein Gefühl von Unsicherheit und Angst aus. Denn es wird deutlich: Diejenigen, die für Kriege rekrutiert werden, sind formell schon erwachsen, haben ihr Leben aber noch vor sich. Der Dienst an der Waffe beendet die Zuversicht auf eine unbeschwerte, glückliche Zukunft schlagartig. Das gilt in den 1980ern, als Kate Bush das Lied veröffentlicht, genauso wie heute.

Deshalb gehen Schülerinnen und Schüler auf die Straße. Der „Schulstreik gegen die Wehrpflicht“ hat zum Tag des Gesetzesbeschluss zum Neuen Wehrdienst zum Streik aufgerufen. Laut Angaben der Bewegung waren deutschlandweit ca. 14.000 Menschen auf den Demonstrationen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen fordern ihr Recht ein, selbst zu bestimmen, welchen Weg sie gehen. Sie wollen nicht in militärische Strukturen gedrängt werden und so formuliert es das Bündnis, sechs Monate lernen, wie man tötet, oder gar im Krieg sterben. Dem Krieg fallen unzählige (junge) Menschen zum Opfer und mit ihnen alle Träume, Wünsche und Ambitionen – damals wie heute. Dieses Gefühl von Verlust und Sinnlosigkeit all dieser Tode, von den verheerenden Auswirkungen von Krieg auf die Menschen, übermittelt Kate Bush sehr eindrücklich.

Miriam Markert



INFO

Wir freuen uns über  
Zuschriften von Leserinnen und  
Lesern, die ebenfalls einen Song  
zu dieser Thematik empfehlen.

Bitte schreiben Sie uns:  
landeszentrale@blz.bayern.de